

Ingo Leipner

KI-Angriff auf das Bewusstsein

Kritik der künstlichen Vernunft

Ingo Leipner

KI-Angriff auf das Bewusstsein

Kritik der künstlichen Vernunft

Ingo Leipner

KI-Angriff auf das Bewusstsein

Kritik der künstlichen Vernunft

Ingo Leipner
KI-Angriff auf das Bewusstsein

ISBN 978-3-95779-204-4

Erste Auflage 2024

© Info3 Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG
Frankfurt am Main, 2024

Lektorat: Jens Heisterkamp, Frankfurt am Main
Korrektorat: Katharina de Roos, Bonn
Cover: Frank Schubert, Frankfurt am Main, unter Verwendung eines
Motivs von Alamy
Satz: Ulrich Schmid, de-te-pe, Aalen
Druck: Custom Printing, Warszawa, Polen

Inhalt

Vorbemerkung	7
1. Plastizität erwünscht	11
Muskelkater	11
Neuroplastizität	14
2. Ambivalenz erkannt	19
Stärkende KI	19
Schwächende KI	24
3. Realität ertränkt	29
Perfekte Täuschung	29
Medienmündigkeit	37
4. Denken verflacht	41
Schaden ohne KI	41
Mehr Schaden durch KI	46
5. Sprache simuliert	51
Halluzinationen einer KI	51
Menschenwürde im Visier	58

6. Schreiben verlernt	65
Illusion der Freiheit	65
Faszination des Schreibens	74
7. Erfahrung geraubt	79
KI-Staubsauger für Studierende	
Optimierte Biografie	83
Ausblick	85
Kleines KI-Glossar	93

Vorbemerkung

Jeden Tag eilen neue Erfolgsmeldungen durch die Medien: Künstliche Intelligenz (KI) rettet Leben, weil sie Hautkrebs schnell erkennt. KI schützt das Klima, weil sie Modelle für Meeresströme entwickelt. KI bewahrt vor Unfällen, weil sie bei Gefahr rasch auf die Bremse tritt. KI hilft in der Archäologie, weil sie Keilschriften entziffert. KI macht Wohngebiete sicher, weil sie Einbrüche voraussagt ... Eine Technologie der Wunder, die das Leben vieler Menschen in Zukunft verbessern könnte – und bereits weltweit Umsätze in Milliardenhöhe auslöst. Warum dann eine „Kritik der künstlichen Vernunft“? Warum die Frage aufwerfen, ob Künstliche Intelligenz ein Angriff auf das menschliche Bewusstsein ist?

Wie unsere Beispiele zeigen, sind die Möglichkeiten des KI-Einsatzes so vielfältig, dass ein pauschales Urteil nicht angemessen erscheint. Und: Die Technologie ist erst viel zu kurz auf dem Markt, um genug Daten zu liefern, die eine seriöse Kritik untermauern würden. Das gilt besonders für ChatGPT, das im November 2022 seinen Siegeszug um den Globus antrat (zu einzelnen Fach-

begriffen siehe das Glossar am Ende dieses Buches). Mit KI hatten Experten zwar seit Jahrzehnten experimentiert, erregten aber kein Aufsehen. Doch seit 2022 sieht die Welt anders aus: ChatGPT hat es in wenigen Monaten geschafft, Gesellschaft und Wirtschaft zu durchdringen sowie einen weltweiten Hype auszulösen. Mit Texten aus der „Feder“ einer KI, die eine eindrucksvolle Imitation menschlichen Schreibens produziert.

Dabei wirkt diese Entwicklung wie ein Wettlauf von Hase und Igel: Kaum erreicht die Kritik ein ernsthaftes Niveau, abgestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse – schon ist die KI-Forschung wieder meilenweit davongerannt. Was bleibt? Essayistik! Genau diesen Weg haben wir gewählt. Wenn es Daten gibt, nutzen wir sie gerne, um eine wissenschaftliche Basis für unsere Überlegungen zu schaffen. So greifen wir auch Erkenntnisse der Neurobiologie sowie der Sportwissenschaften auf und orientieren uns an Ideen von Rudolf Steiner.

Entscheidend ist aber der Versuch, die Leser auf eine kleine Reise mitzunehmen, um mögliche Konsequenzen der KI-Technologie zu erforschen. Manches zeichnet sich erst unscharf am Horizont ab, manches tritt schon deutlicher zu Tage. Daher ist dieser Text ein essayistisches Gedankenexperiment. Zu erkennen am häufigen Gebrauch des Konjunktivs und einiger Spekulationen, die sich gut begründen lassen. Sie sind dringend nötig, weil KI unsere Gesellschaft „umpflügt“ – und eine „Kritik der künstlichen Vernunft“ schon heute sprachfähig sein muss, trotz aller Unvollkommenheit. Sonst spülen

die Wellen des globalen KI-Marketings alles weg, was an kritischen Gedanken noch vorhanden ist. Die ökonomische Dimension der Technologie ist so gewaltig, dass sie sich Bahn brechen wird. Egal, ob wir das gut finden oder nicht.

Genau aus diesem Grund ist unser KI-Essay entstanden, um ein kritisches Schlaglicht auf diese Technologie zu werfen. Es ist sicher unvollständig, schärft aber den Blick für wesentliche Aspekte des Themas. Es geht unter anderem um die Neuroplastizität im menschlichen Gehirn, den Unterschied zwischen einer „schwächenden“ und einer „stärkenden“ KI, die perfekte Täuschung durch „Sora“-Videos, die Illusion der Entlastung durch Technologie und die wissenschaftliche Hypothese kognitiver Verflachung. Stichworte sind aber auch die Halluzinationen von ChatGPT, das Problem der reduzierten Schreibkompetenz durch Sprachmodelle, die Entmündigung durch KI-Beratungstools und der Angriff auf das menschliche Bewusstsein. Und am Ende geht es nicht zuletzt um den drohenden Verlust unserer Freiheit, der durch eine Dominanz der KI zu befürchten ist.

Diese Freiheit könnte nicht erst verloren gehen, wenn die KI die Weltherrschaft übernimmt, was lediglich ein Science-Fiction-Szenario darstellt. Wir erleben jetzt schon einen schleichenden Prozess, begleitet vom Sirengesang des Marketings. Daher haben wir dieses Buch geschrieben, um auf den subtilen Einfluss aufmerksam zu machen, den KIs wie ChatGPT bereits in der Gegenwart ausüben. Zum Beispiel, wenn das Sprachmodell

Journalisten eine bessere Überschrift „schenkt“, was auf Knopfdruck locker möglich ist. Das sorgt für ein kurzes Glücksgefühl. Doch wer am Rechner sitzt, versäumt so eine Gelegenheit, ein paar Minuten sein Bewusstsein zu trainieren, indem er die richtigen Worte sucht. Das kann nicht ohne Folgen bleiben.

PS: Noch eine Bemerkung in eigener Sache. Oft taucht in unserem Text die KI wie ein handelndes Subjekt auf. Ein Beispiel aus den Zeilen weiter oben: „ChatGPT hat es in wenigen Monaten geschafft, Gesellschaft und Wirtschaft zu durchdringen.“ Das hat ausschließlich dramaturgische und stilistische Gründe, weil sich so das Essay leichter lesen lässt. Im Moment ist die KI-Entwicklung dezentral über die ganze Welt verteilt; eine allmächtige Welt-KI scheint noch als Dystopie in weiter Ferne. Obwohl Elon Musk fürchtet: KI habe das Potenzial, „gefährlicher als eine Atombombe zu sein.“¹ Dennoch vermuten wir im Moment keine zentrale Macht, die sich hinter der großen Zahl von KI-Anwendungen verbirgt. Ihre Wirkung auf das menschliche Bewusstsein könnte trotzdem kritisch sein – auch ohne Rückgriff auf Verschwörungsmythen. Das wollen wir in diesem Buch zeigen.

Ingo Leipner im Juni 2024

1 o. V. (2020): Axel Springer Award: Elon Musk wants to go to Mars in six years, in: www.tellerreport.com/business/2020-12-01-axel-springer-award—elon-musk-wants-to-go-to-mars-in-six-years-.HJSAYcr4jD.html vom 08.07.2021

1.

Plastizität erwünscht

Muskelkater

Unser Essay über Künstliche Intelligenz (KI) beginnt auf einem Sportplatz, denn das Zauberwort lautet: Plastizität. Ein Phänomen, das für die Muskulatur eines Leichtathleten entscheidend ist. Plastizität ist aber auch für unser Gehirn eine entscheidende Kategorie.

Wer regelmäßig auf einem Sportplatz seine Runden dreht, erhöht seine Leistungsfähigkeit. Sicher keine erschütternd neue Erkenntnis, aber interessant sind die Details: Ein Trainingsreiz muss die Muskeln auf einem Niveau fordern, das gewöhnliche Belastungen übersteigt. So bilden sich Mikrorisse in den Muskeln, ein „Muskelkater“ kann die Folge sein. Wichtig ist im Trainingszyklus: Es muss eine Phase der Erholung eingeplant werden, ungefähr 24 Stunden lang. Der Körper braucht sie, um „beschädigte“ Muskelfasern zu reparieren. Nur in dieser fest eingeplanten Ruhe kommt es zur „Hypertrophie“ der Muskeln, dem Aufbau neuer Muskelmasse.

Der Hintergrund: Eigentlich sind adulte Muskelzellen am Skelett nicht mehr in der Lage, sich durch Teilung zu vermehren. Deshalb heißen sie in der Biologie „end-differenzierte Zellen“. Doch der Körper ist schlau: Angeschlagene Fasern werden nicht nur einer Reparatur unterzogen, sondern auch in eine dickere Form gebracht, um sie fit für künftige Herausforderungen zu machen. Diese Anpassung nennen Sportmediziner „Superkompensation“, weil sie über das geforderte Maß einer reinen „Reparatur“ hinausgeht.

So werden die Belastungen im Training zum wichtigen Faktor, damit sich Muskeln neuen Aufgaben anpassen. Das geschieht auf einer zellulären Ebene – und dabei lautet das entscheidende Wort: „Plastizität“. Es stammt aus dem Griechischen (plastiké) und steht für „Formbarkeit“, die eine dauerhafte Veränderung möglich macht. Der Gegensatz dazu ist die „Elastizität“, eine Eigenschaft, die es nach Veränderungen erlaubt, zum ursprünglichen Zustand zurückzukehren. „Plastizität“ gilt daher als eine Fähigkeit von Organismen, „sich der Umwelt in der Entwicklung und bei konkreten neuen Bedingungen anzupassen.“²

Mit dieser Einsicht springen wir vom Sportplatz ins Kinderzimmer, wo Plastizität sehr gefragt ist. Es geht immer um Lernprozesse, über die auch der Zeichner Charles M. Schulz nachgedacht hat. Sein Cartoon zu

2 Dorsch, Lexikon der Psychologie (o. J.): Plastizität, in: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/plastizitaet> vom 08.02.2024

unserem Thema erschien 1957 – eine kleine Geschichte der Peanuts, die uns in die Welt der Entwicklungspsychologie katapultiert: Linus schnappt sich eine Keksschachtel, holt drei Kekse nacheinander heraus, um sie zu verbiegen:

1. Knacks, Sprechblase: „Mist.“

2. Knacks, Sprechblase: „Mist.“

3. Knacks, Sprechblase: „Mist.“

Dann läuft er zu Lucy. Sprechblase: „Seufz.“

Die zwei Peanuts unterhalten sich: „Ich hab’ gerade was gelernt“, sagt Linus. „Was denn?“, fragt Lucy. Die Antwort: „Selbst bei größter Anstrengung kriegst du einen Keks nicht gebogen.“ Die mangelnde Plastizität von Keksen führt uns zu einer wichtigen Erkenntnis: Die geistige Plastizität unterliegt ähnlichen Regeln wie die muskuläre Plastizität. Linus nimmt immer wieder einen neuen Anlauf, um zu scheitern, so lange, bis er zur dauerhaften Einsicht kommt, dass sich Kekse nicht biegen lassen. Dazu gehört wie bei der Leichtathletik ein hohes Maß an Frustrationstoleranz, die nicht vom Himmel fällt, sondern durch stetes Üben entwickelt wird.

Vor der Keksschachtel schafft es Linus, kognitiv Neuland zu erobern – ein Trainingseffekt auf der geistigen Ebene. Doch damit wird er nicht lange zufrieden sein, weil bald der Biss in einen Pfirsich neue Erfahrungen bringt. So haben uns die Peanuts auf die Bedeutung der Neuroplastizität gestoßen, wenn es ums Lernen geht. Daher steht dieser faszinierende Prozess im Mittelpunkt des nächsten Abschnitts.